

Richard Dawkins

Der Gottes Wahn

“Ich bin ein Gegner der Religion.
Sie lehrt uns, damit zufrieden
zu sein, dass wir die Welt
nicht verstehen.”

Richard Dawkins



ullstein



ullstein

Das Buch

Der Evolutionsbiologe Richard Dawkins stellt mit diesem Buch bestehende Weltbilder grundsätzlich in Frage. In seinem leidenschaftlichen Plädoyer für die Vernunft zieht er gegen die Religion zu Felde: Der Glaube an eine übernatürliche Macht kann keine Grundlage für das Verständnis der Welt sein und schon gar keine Erklärung für ihre Entstehung. Wenn wir die Kritik an den Religionen zum Tabu erklären, laufen wir Gefahr, von Fundamentalisten jedweder Couleur dominiert zu werden. Der Glaube an ein göttliches Wesen ist vielfach die Ursache von Terror und Zerstörung, wie die Weltgeschichte von der Inquisition über 9/11 bis zu den Anschlägen auf Paris und Brüssel zeigt. Ein wichtiges Buch, das zu einem immer noch brennend aktuellen Thema eindeutig und überzeugend Position bezieht.

Der Autor

Richard Dawkins, 1941 geboren, ist Evolutionsbiologe. Von 1995 bis 2008 hatte er den Lehrstuhl für Public Understanding of Science an der Universität Oxford inne. Sein Buch *Das egoistische Gen* gilt als zentrales Werk der Evolutionsbiologie. Seine Streitschrift *Der Gotteswahn* ist ein Bestseller.

Von Richard Dawkins sind in unserem Hause bereits erschienen:

Geschichte vom Ursprung des Lebens
Die Schöpfungslüge
Der Zauber der Wirklichkeit
Die Poesie der Naturwissenschaften

Richard Dawkins

DER GOTTESWAHN

Aus dem Englischen
von Sebastian Vogel

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-taschenbuch.de



Neuausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage August 2007

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2007

Copyright © 2006 by Richard Dawkins

Copyright des Nachworts © 2007 by Richard Dawkins

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel

The God Delusion bei Bantam Press, London

Das Nachwort entstammt der Taschenbuchausgabe von

The God Delusion, 2007 bei Black Swan/Transworld, London erschienen

Quelle: S. 480–482, »Blinker«, A. A. Milne, Ich und Du, der Bär heißt Pu.

Aus dem Englischen von Christa Schuenke

© 1999 Carl Hanser Verlag, München

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Satz: Leingärtner, Nabburg

Gesetzt aus der Berling

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

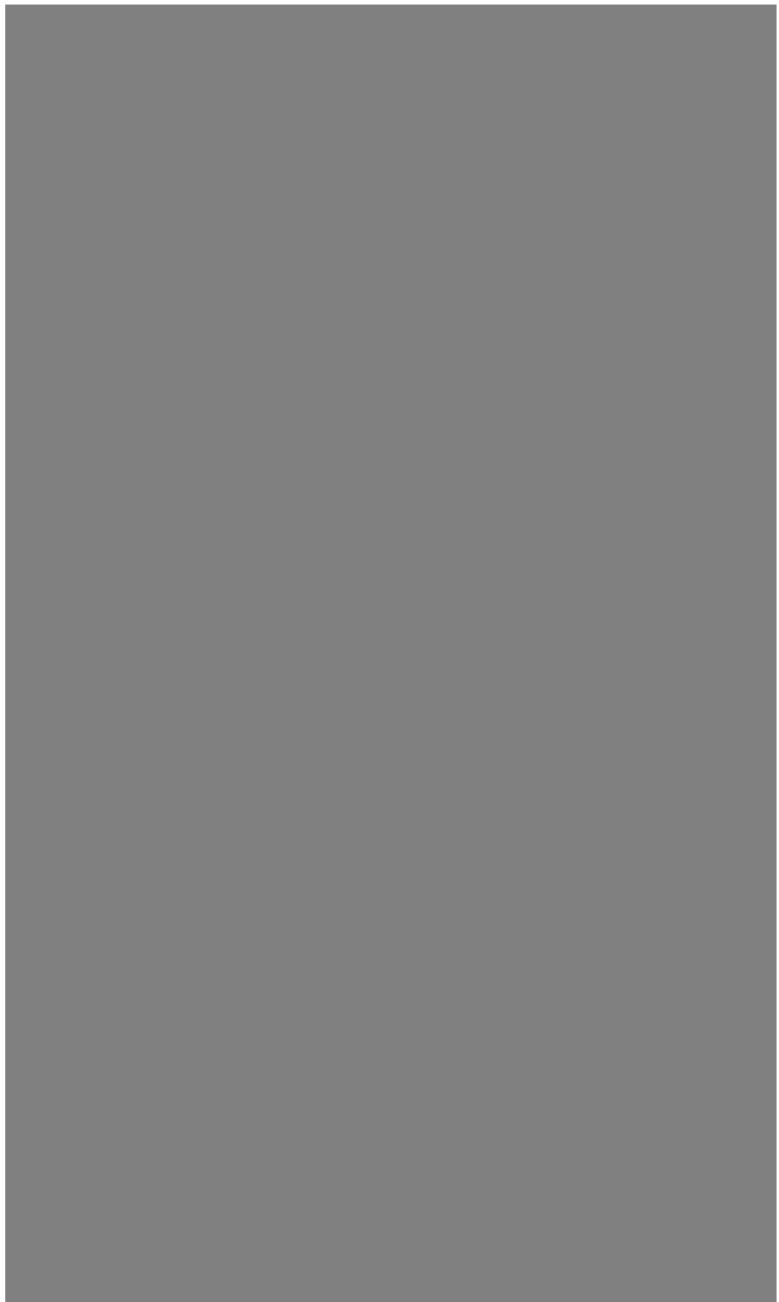
Printed in Germany

ISBN 978-3-548-37643-1

In Memoriam

Douglas Adams (1952–2001)

»Genügt es nicht zu sehen, dass ein Garten schön ist, ohne dass man auch noch glauben müsste, dass Feen darin wohnen?«

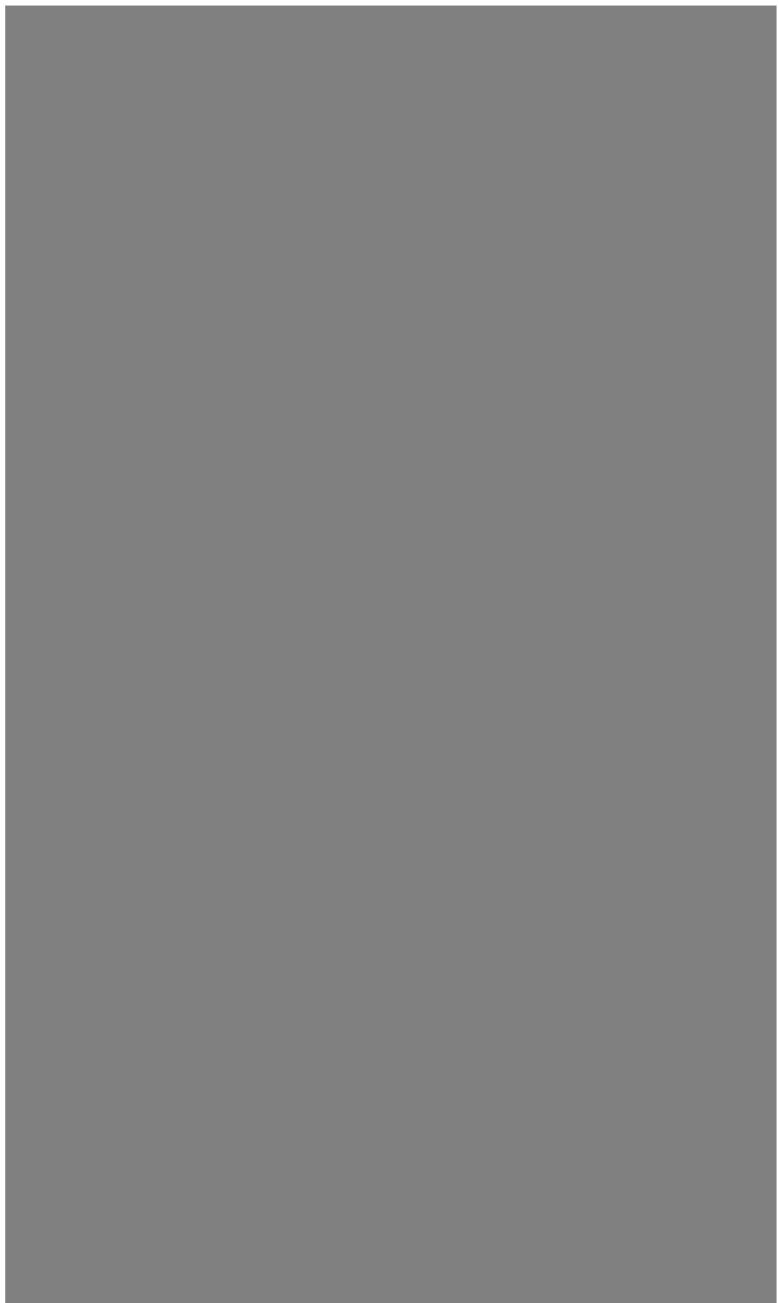


INHALT

VORWORT	11
1 EIN TIEF RELIGIÖSER UNGLÄUBIGER	21
Verdienter Respekt	21
Unverdienter Respekt	34
2 DIE GOTTESHYPOTHESE	45
Polytheismus	47
Monotheismus	53
Säkularismus, die Gründerväter und die Religion	
Nordamerikas	56
Die Armut des Agnostizismus	67
NOMA	78
Das große Gebetsexperiment	89
Die Neville-Chamberlain-Schule der Evolutionsanhänger	95
Kleine grüne Männchen	100
3 ARGUMENTE FÜR DIE EXISTENZ GOTTES	108
Die »Beweise« des Thomas von Aquin	108
Das ontologische Argument und andere	
<i>A-priori</i> -Argumente	112
Das Argument der Schönheit	120
Das Argument des persönlichen »Erlebnisses«	122
Das Argument der Heiligen Schrift	130
Das Argument der bewunderten religiösen	
Wissenschaftler	137

Pascals Wette	146
Bayes'sche Argumente	149
4 WARUM ES MIT ZIELLICHER SICHERHEIT KEINEN GOTT GIBT	155
Die höchste Form der Boeing 747	155
Natürliche Selektion als Bewusstseinserweiterer	158
Nicht reduzierbare Komplexität	164
Die Anbetung der Lücken	174
Das anthropische Prinzip: die planetare Version	188
Das anthropische Prinzip: die kosmologische Version	199
Zwischenspiel in Cambridge	212
5 DIE WURZELN DER RELIGION	225
Die darwinistische Zwangsläufigkeit	225
Unmittelbare Vorteile der Religion	231
Gruppenselektion	235
Religion als Nebenprodukt von etwas anderem	239
Psychologisch für Religion disponiert	250
Bitte leise treten, Sie trampeln auf meinen Memen herum	267
Cargo-Kulte	283
6 DIE WURZELN DER MORAL: WARUM SIND WIR GUT?	291
Hat unser Moralgefühl einen darwinistischen Ursprung?	296
Eine Fallstudie über die Wurzeln der Moral	309
Wozu soll man gut sein, wenn es keinen Gott gibt?	315
7 DAS »GUTE« BUCH UND DER WANDELBARE	
ETHISCHE ZEITGEIST	327
Das Alte Testament	328
Ist das Neue Testament wirklich besser?	346
Liebe deinen Nächsten	352
Der ethische Zeitgeist	364
Und was ist mit Hitler und Stalin? Waren das nicht	
Atheisten?	378

8 WAS IST DENN SO SCHLIMM AN DER RELIGION?	
WARUM DIESE FEINDSEIGKEIT?	389
Fundamentalismus und die Unterwanderung der Naturwissenschaft	391
Die dunkle Seite des Absolutismus	397
Glaube und Homosexualität	401
Glaube und die Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens	405
Der große Beethoven-Trugschluss	415
Wie »Mäßigung« im Glauben den Fanatismus fördert	421
9 KINDHEIT, KINDEMISSHANDLUNG	
UND WIE MAN DER RELIGION ENTKOMMT	431
Körperliche und seelische Misshandlung	438
Zum Schutz der Kinder	452
Ein Erziehungsskandal	460
Noch einmal Bewusstseinserweiterung	469
Der Religionsunterricht als Teil der literarischen Kultur	474
10 EINE NOTWENDIGE LÜCKE?	479
Binker	480
Trost	487
Inspiration	500
Die Mutter aller Burkas	502
NACHWORT	522
ANHANG: Adressen atheistischer Organisationen im deutschen Sprachraum	535
LITERATUR	537
ANMERKUNGEN	547
PERSONENREGISTER	557
SACHREGISTER	565



VORWORT

Meine Frau ging als Kind nie gern zur Schule, und sie wäre am liebsten ganz ausgestiegen. Erst viele Jahre später, als sie schon über zwanzig war, ließ sie ihre Eltern wissen, wie unglücklich sie damals gewesen war. Ihre Mutter war entsetzt: »Aber Liebling, warum bist du denn nicht gekommen und hast es uns gesagt?« Lallas Antwort ist mein Motto des Tages: »Ich wusste nicht, dass ich das gedurft hätte.«

Ich wusste nicht, dass ich das gedurft hätte.

Ich vermute – nein, eigentlich bin ich mir sicher –, dass es auf der ganzen Welt viele Menschen gibt, die mit dieser oder jener Religion groß geworden sind, sich damit aber nicht wohlfühlen oder darüber beunruhigt sind, dass im Namen ihrer Religion so viel Böses getan wird; Menschen, die den unbestimmten Wunsch verspüren, die Religion ihrer Eltern hinter sich zu lassen, und denen einfach nicht klar ist, dass dieses Hintersich-lassen durchaus möglich ist. Sollten Sie zu diesen Menschen gehören, dann haben Sie das richtige Buch vor sich. Es will bewusstseinsbildend wirken – unser Bewusstsein schärfen, dass Atheist zu sein ein realistisches Ziel ist, noch dazu ein tapferes, großartiges Ziel. Man kann als Atheist glücklich, ausgeglichen, moralisch und geistig ausgefüllt sein. Das ist die erste Botschaft, mit der ich das Bewusstsein schärfen will. Außerdem möchte ich es noch in drei anderen Punkten erweitern, auf die ich gleich zu sprechen komme.

Im Januar 2006 moderierte ich im britischen Fernsehen (Channel Four) eine zweiteilige Dokumentation mit dem Titel

The Root of All Evil? (»Die Wurzel alles Bösen?«). Dieser Titel gefiel mir von Anfang an nicht. Religion ist nicht die Wurzel *alles* Bösen, denn nichts ist die Wurzel von *allem*, ganz gleich was es ist. Begeistert war ich dagegen von der Werbeanzeige, die Channel Four in den überregionalen Zeitungen schaltete. Es war ein Bild der Skyline von Manhattan mit der Unterschrift »Stellen Sie sich eine Welt ohne Religion vor.« Der Zusammenhang? Die Zwillingstürme des World Trade Center waren deutlich zu erkennen.

Stellen wir uns doch mit John Lennon mal eine Welt vor, in der es keine Religion gibt – keine Selbstmordattentäter, keinen 11. September, keine Anschläge auf die Londoner U-Bahn, keine Kreuzzüge, keine Hexenverfolgung, keinen Gunpowder Plot, keine Aufteilung Indiens, keinen Krieg zwischen Israelis und Palästinensern, kein Blutbad unter Serben/Kroaten/Muslimen, keine Verfolgung von Juden als »Christusmörder«, keine »Probleme« in Nordirland, keine »Ehrenmorde«, keine pomadigen Fernsehevangelisten im Glitzeranzug, die leichtgläubigen Menschen das Geld aus der Tasche ziehen (»Gott will, dass ihr gebt, bis es wehtut«). Stellen wir uns vor: keine Zerstörung antiker Statuen durch die Taliban, keine öffentlichen Enthauptungen von Ketzern, keine Prügel auf weibliche Haut für das Verbrechen, zwei Zentimeter nackte Haut zu zeigen. Übrigens berichtete mir mein Kollege Desmond Morris, dass John Lennons großartiger Song in den Vereinigten Staaten manchmal ohne die Zeile »and no religion too« gespielt wird. In einer besonders dreisten Version wurde sie sogar zu »and *one* religion too« abgeändert.

Vielleicht glauben Sie, der Agnostizismus sei eine plausible Haltung, aber Atheismus sei genauso dogmatisch wie religiöser Glaube? Dann hoffe ich, dass das zweite Kapitel Sie zum Umdenken bewegt und Sie überzeugt, dass die »Gotteshypothese« eine wissenschaftliche Hypothese über das Universum ist, die man genauso skeptisch analysieren sollte wie jede andere auch.

Vielleicht hat man Ihnen beigebracht, Philosophen und Theologen hätten stichhaltige Gründe genannt, warum man an Gott glauben sollte. Wenn Sie das glauben, werden Sie sich vielleicht über das dritte Kapitel mit der Überschrift »Argumente für die Existenz Gottes« freuen – doch sind diese Argumente, wie sich zeigen wird, auffallend schwach.

Vielleicht halten Sie es für offensichtlich, dass es Gott geben muss, denn wie sonst könnte die Welt ins Dasein getreten sein? Wie sonst könnte es das Leben mit seiner reichen Vielfalt geben – mit biologischen Arten, die ganz und gar so aussehen, als wären sie gezielt so gestaltet? Wenn Ihre Gedanken in solchen Bahnen verlaufen, werden Sie hoffentlich aus dem vierten Kapitel neue Aufschlüsse beziehen; dort geht es um die Frage, »Warum es mit ziemlicher Sicherheit keinen Gott gibt«. Die Illusion, das Lebendige sei gezielt gestaltet, weist keineswegs auf einen Gestalter hin, sondern sie lässt sich viel prägnanter und ungeheuer elegant mit der darwinistischen natürlichen Selektion erklären. Selbst wenn die natürliche Selektion nur die Welt des Lebendigen erklärt, so schärft sie doch unser Bewusstsein dafür, dass vergleichbare Erklärungsansätze uns auch zu einem besseren Verständnis für den gesamten Kosmos verhelfen können. Die Erkenntnis der Leistungsfähigkeit von »Kreisystemen« wie der natürlichen Selektion ist der zweite meiner vier Punkte zur Bewusstseinserweiterung.

Vielleicht glauben Sie, es müsse einen Gott oder auch Götter geben, weil Anthropologen und Historiker berichten, dass Gläubige in allen Kulturreihen eine beherrschende Stellung einnehmen. Wenn Sie dieses Argument überzeugend finden, lesen Sie bitte das fünfte Kapitel über »Die Wurzeln der Religion«; es erklärt, warum Religionen so allgegenwärtig sind. Oder glauben Sie, Religion sei notwendig, damit wir unsere moralischen Grundsätze rechtfertigen können? Brauchen wir denn nicht einen Gott, um gute Menschen zu sein? In den Kapiteln 6 und 7 erfahren Sie, warum das nicht der Fall ist. Haben

Sie immer noch eine Schwäche für die Religion und halten sie für etwas Gutes, obwohl Sie selbst den Glauben verloren haben? Dann lädt Sie das achte Kapitel ein, darüber nachzudenken, in welcher Beziehung Religion für die Welt alles andere als gut ist.

Sollten Sie sich in der Religion gefangen fühlen, mit der Sie groß geworden sind, dann lohnt es sich vielleicht zu fragen, wie es dazu kam. Die Antwort ist meist eine Form kindlicher Indoktrination. Wenn Sie religiös sind, besteht eine überwältigend große Wahrscheinlichkeit, dass es sich um die Religion Ihrer Eltern handelt. Wenn Sie in Arkansas geboren wurden und das Christentum für richtig, den Islam aber für falsch halten, während Sie gleichzeitig ganz genau wissen, dass ein gebürtiger Afghane genau umgekehrt denken würde, sind Sie das Opfer der Indoktrination im Kindesalter. Gleiches gilt natürlich auch, wenn Sie in Afghanistan geboren wurden.

Mit dem Thema »Religion und Kindheit« beschäftigt sich mein neuntes Kapitel, das auch den dritten Punkt zur Bewusstseinserweiterung enthält. Genau wie Feministinnen aufheulen, wenn sie »er« statt »er oder sie« und »Wähler« statt »Wähler und Wählerinnen« hören, so sollte eigentlich auch jeder zusammenzucken, wenn von einem »katholischen Kind« oder einem »muslimischen Kind« die Rede ist. Meinetwegen können Sie von einem »Kind katholischer Eltern« sprechen; aber wenn Sie hören, dass jemand »ein katholisches Kind« sagt, sollten Sie widersprechen und höflich darauf hinweisen, dass ein Kind zu jung ist, um zu wissen, wo es in solchen Fragen steht, genau wie es zu Wirtschaft und Politik noch keine festen Standpunkte haben kann. Gerade weil es mein Ziel ist, das Bewusstsein zu schärfen, entschuldige ich mich nicht dafür, dass ich dieses Thema hier im Vorwort und dann noch einmal im neunten Kapitel anspreche. Man kann es nicht oft genug sagen, und ich sage es immer wieder: Das ist kein muslimisches Kind, sondern das Kind muslimischer Eltern. Dieses Kind ist zu jung, um

selbst zu wissen, ob es Muslim ist oder nicht. So etwas wie ein muslimisches Kind gibt es nicht. Und so etwas wie ein christliches Kind auch nicht.

In den Kapiteln 1 und 10, am Anfang und Ende meines Buches, erkläre ich auf unterschiedliche Weise, wie ein richtiges Verständnis für die großartige reale Welt, das aber nie zu einer Religion werden wird, für unsere Inspiration die Rolle spielen kann, die historisch – und völlig unzureichend – von der Religion mit Beschlag belegt wurde.

Mein vierter Punkt für die Bewusstseinserweiterung ist der atheistische Stolz. Atheist zu sein ist nichts, wofür man sich entschuldigen müsste. Im Gegenteil: Man kann stolz darauf sein und hocherhobenen Hauptes bis zum Horizont blicken, denn Atheismus ist fast immer ein Zeichen für eine gesunde geistige Unabhängigkeit und sogar für einen gesunden Geist. Viele Menschen wissen in ihrem tiefsten Inneren, dass sie Atheisten sind, aber sie wagen nicht, es ihren Angehörigen oder in manchen Fällen sogar sich selbst einzustehen. Teilweise liegt das daran, dass das Wort »Atheist« auf heimtückische Weise zu einem entsetzlichen, beängstigenden Etikett aufgebaut wurde. In Kapitel 9 zitiere ich die Komikerin Julia Sweeney mit ihrer tragikomischen Geschichte, in der ihre Eltern aus der Zeitung erfahren, dass die Tochter zur Atheistin geworden ist. Dass sie nicht an Gott glaubt, das können sie gerade noch ertragen, aber eine Atheistin? Eine ATHEISTIN? (Die Stimme der Mutter steigert sich zum Kreischen.)

An dieser Stelle muss ich vor allem den amerikanischen Lesern etwas sagen, denn die heutige Religiosität in den Vereinigten Staaten ist wirklich bemerkenswert. Die Anwältin Wendy Kaminer übertrieb nur geringfügig, als sie bemerkte, sich über Religion lustig zu machen sei ebenso gefährlich wie das Verbrennen einer Fahne in der American Legion Hall.¹ Atheisten nehmen heute in Amerika die gleiche Stellung ein wie vor fünfzig Jahren die Homosexuellen. Heute, nach der Schwulenbe-

wegung, ist es für einen Homosexuellen zwar immer noch nicht einfach, aber immerhin möglich, in ein öffentliches Amt gewählt zu werden. Das Gallup-Institut befragte 1999 die US-Bürger, ob sie eine ansonsten gut qualifizierte Person wählen würden, wenn es sich um eine Frau (96 Prozent ja), einen Katholiken (94 Prozent), einen Juden (92 Prozent), einen Schwarzen (92 Prozent), einen Mormonen (79 Prozent), einen Homosexuellen (79 Prozent) oder einen Atheisten (49 Prozent) handele. Wir haben ganz offensichtlich noch einen langen Weg vor uns. Aber Atheisten sind insbesondere in der Bildungselite viel zahlreicher, als vielen Menschen klar ist. Das war schon im 19. Jahrhundert so, als John Stuart Mill sagen konnte: »Die Welt wäre erstaunt, wenn sie wüsste, welch großer Anteil ihrer hellsten Zierde, derer, die selbst nach der volkstümlichen Einschätzung von Weisheit und Tugend am angesehensten sind, der Religion ganz und gar skeptisch gegenüberstehen.«

Das gilt heute sicher in noch stärkerem Maße, und im dritten Kapitel nenne ich dafür Belege. Dass so viele Menschen die Atheisten nicht bemerken, liegt daran, dass viele von uns sich nicht »outen«. Es ist mein Traum, dass dieses Buch den Menschen bei ihrem »Coming out« hilft. Hier gilt genau das Gleiche wie in der Homosexuellenbewegung: Je mehr Menschen sich zu ihrer Überzeugung bekennen, desto einfacher wird es für andere, sich ihnen anzuschließen. Irgendwann dürfte eine kritische Masse für den Beginn einer Kettenreaktion erreicht sein.

In den USA lassen Meinungsumfragen darauf schließen, dass Atheisten und Agnostiker weitaus zahlreicher sind als praktizierende Juden; ihre Zahl ist sogar größer als die der Anhänger der meisten anderen religiösen Einzelgruppen. Aber im Gegensatz zu den Juden, die bekanntermaßen in den USA eine der effizientesten politischen Interessengruppen darstellen, und zu den evangelikalen Christen, die eine noch größere politische Macht haben, sind Atheisten und Agnostiker nicht organisiert, und deshalb haben sie so gut wie keinen Einfluss. Atheisten zu

organisieren wurde häufig mit dem Hüten eines Sacks Flöhe verglichen, weil sie in der Regel selbstständig denken und sich keiner Autorität unterordnen. Aber es wäre ein Schritt in die richtige Richtung, wenn sich eine kritische Masse derer bilden würde, die sich outen und damit auch andere ermutigen, das Gleiche zu tun. Auch wenn man Flöhe nicht hüten kann, machen sie sich in ausreichender Zahl doch so bemerkbar, dass man sie nicht mehr ignorieren kann.

Das Wort »Wahn« (*delusion*, Irrglaube) im Titel meines Buches hat manchen Psychiatern Sorge bereitet: Sie sehen darin einen Fachbegriff, mit dem man kein Schindluder treiben sollte. Drei von ihnen schlügen mir in ihren Zuschriften einen besonderen Begriff für religiöse Wahnvorstellungen vor: »*relusion*«.² Vielleicht setzt sich das Wort ja durch. Vorerst werde ich bei »Wahn« bleiben, muss meinen Begriffsgebrauch allerdings rechtfertigen. Das *Penguin English Dictionary* definiert »*delusion*« als »falschen Glauben oder Eindruck«. Das Zitat, das in dem Wörterbuch zur Erläuterung angeführt wird, stammt erstaunlicherweise von Phillip E. Johnson: »Der Darwinismus ist die Geschichte, wie die Menschheit von dem Irrglauben befreit wurde, ihr Schicksal werde nicht von ihr selbst, sondern von einer höheren Macht bestimmt.« Kann das derselbe Phillip E. Johnson sein, der heute in Amerika an der Spitze der kreationistischen Bewegung gegen den Darwinismus steht? Er ist es tatsächlich, und wie man vielleicht schon vermuten kann, ist das Zitat aus dem Zusammenhang gerissen. Ich hoffe, man wird es mir zugute halten, dass ich darauf hingewiesen habe – den gleichen Gefallen hat man mir in zahlreichen kreationistischen Werken allerdings nicht getan. Dort werden Zitate aus meinen Büchern absichtlich und irreführend aus dem Zusammenhang gerissen. Was immer Johnson selbst gemeint haben mag, seinen Satz, für sich genommen, würde ich mit Vergnügen unterschreiben. Das mit Microsoft Word gelieferte Lexikon definiert *delusion* als »dauerhafte falsche Vorstellung, die

trotz starker entgegengesetzter Belege aufrechterhalten wird, insbesondere als Symptom einer psychiatrischen Erkrankung«. Der erste Teil dieser Definition ist eine perfekte Beschreibung des religiösen Glaubens. Und was die Frage angeht, ob es sich um das Symptom einer psychiatrischen Erkrankung handelt, so halte ich es mit Robert M. Pirsig, dem Autor des Buches *Zen and the Art of Motorcycle Maintenance (Zen und die Kunst, ein Motorrad zu warten)*: »Leidet *ein* Mensch an einer Wahnvorstellung, so nennt man es Geisteskrankheit. Leiden *viele* Menschen an einer Wahnvorstellung, dann nennt man es Religion.«

Wenn dieses Buch die von mir beabsichtigte Wirkung hat, werden Leser, die es als religiöse Menschen zur Hand genommen haben, es als Atheisten wieder zuschlagen. Welch voreiliger Optimismus! Eingefleischte Gläubige sind natürlich keinem Argument zugänglich; ihr Widerstand wurde in jahrelanger kindlicher Indoktrination aufgebaut, und die Methoden, mit denen das geschehen ist, sind (ob durch Evolution oder gezielte Gestaltung) in Jahrhunderten gereift. Zu den besonders wirksamen immunologischen Hilfsmitteln gehört dabei die düstere Warnung, man solle ein Buch wie dieses überhaupt nicht aufschlagen, denn es sei mit Sicherheit ein Werk des Teufels. Nach meiner Überzeugung gibt es jedoch viele aufgeschlossene Menschen, die in ihrer Kindheit nicht allzu heimtückisch indoktriniert wurden, die die Indoktrination aus anderen Gründen nicht »aufgenommen« haben oder deren angeborene Intelligenz stark genug war, um sich darüber hinwegzusetzen. Solche freien Geister brauchen vielleicht nur ein wenig Ermutigung, um sich ganz vom Laster der Religion zu befreien. Zumindest hoffe ich, dass nach der Lektüre dieses Buches niemand mehr sagen kann: »Ich wusste nicht, dass ich das gedurft hätte.«

Vielen Freunden und Kollegen bin ich für Hilfe bei der Abfassung dieses Buches zu Dank verpflichtet. Ich kann sie nicht alle erwähnen, aber neben vielen anderen sind mein Literaturagent

John Brockman sowie meine Lektoren Sally Gaminara bei Transworld und Eamon Dolan bei Houghton Mifflin zu nennen. Beide Lektoren haben das Buch mit Einfühlungsvermögen und intelligentem Verständnis gelesen und mir mit einer Mischung aus Kritik und Ratschlägen sehr geholfen. Dass sie aus ganzem Herzen begeistert an dieses Buch glaubten, hat mir viel Mut gemacht. Gillian Somerscales war eine beispielhafte Korrektorin; ihre Vorschläge waren so konstruktiv wie ihre Korrekturen genau. Andere, die verschiedene Entwürfe lasen und denen ich sehr dankbar bin, waren Jerry Coyne, J. Anderson Thomson, R. Elisabeth Cornwell, Ursula Goodenough, Latha Menon und insbesondere Karen Owens, eine außergewöhnliche Kritikerin, die mit dem Hin und Her der verschiedenen Entwürfe fast ebenso gut vertraut war wie ich selbst.

Viel verdankt das Buch der zweiteiligen Fernsehdokumentation *Root of All Evil?*, die ich im Januar 2006 auf Channel Four des britischen Fernsehens moderierte (und umgekehrt die FernsehSendung dem Buch). Ich danke allen, die an der Produktion mitgearbeitet haben, darunter Deborah Kidd, Russell Barnes, Tim Cragg, Adam Prescod, Alan Clements und Hamish Mykura. Für die Genehmigung, Zitate aus den Sendungen zu verwenden, danke ich IWC Media und Channel Four. *Root of All Evil?* erzielte in Großbritannien ausgezeichnete Einschaltquoten und wurde auch von der Australian Broadcasting Corporation übernommen. Ob irgendein US-Fernsehsender es wagt, sie auszustrahlen, bleibt abzuwarten.*

In meinem Kopf hat sich dieses Buch schon seit mehreren Jahren entwickelt. Manche Gedanken haben während dieser Zeit zwangsläufig ihren Weg in Vorträge gefunden, beispielsweise in meine Tanner Lectures an der Harvard University, aber

* Zum Zeitpunkt der Drucklegung ist dies noch nicht geschehen. Eine DVD ist jedoch über www.richarddawkins.net/store zu beziehen.

auch in Zeitungs- und Zeitschriftenartikel. Insbesondere den Lesern meiner regelmäßigen Kolumne in *Free Inquiry* werden manche Passagen bekannt vorkommen. Ich danke Tom Flynn, dem Redakteur dieser bewundernswerten Zeitschrift, dass er mir so viel Anregung gab, indem er mich mit dem Schreiben der regelmäßigen Kolumne beauftragte. Nach einer Pause kurz vor Fertigstellung des Buches werde ich die Kolumne hoffentlich bald fortsetzen können, und ich werde sie zweifellos nutzen, um auf die Nachwirkungen des Buches zu reagieren.

Aus den verschiedensten Gründen zu Dank verpflichtet bin ich Dan Dennett, Marc Hauser, Michael Stirrat, Sam Harris, Helen Fisher, Margaret Downey, Ibn Warraq, Hermione Lee, Julia Sweeney, Dan Barker, Josephine Welsh, Ian Baird und insbesondere George Scales. Heutzutage ist ein Buch wie dieses nicht vollständig, wenn es nicht zum Aufhänger für eine lebendige Website wird, ein Forum für ergänzendes Material, Reaktionen, Diskussionen, Fragen und Antworten – und wer weiß, was die Zukunft noch bringt? Ich hoffe, dass [www.richarddawkins.net/](http://richarddawkins.net/), die Website der Richard Dawkins Foundation for Reason and Science, diese Aufgabe übernehmen wird, und ich bin sehr dankbar, dass Josh Timonen so viel künstlerisches Talent, Professionalität und harte Arbeit hineingesteckt hat.

Vor allem aber danke ich meiner Frau Lalla Ward, die mir bei allen Zögerlichkeiten und Selbstzweifeln nicht nur mit moralischer Unterstützung und geistreichen Verbesserungsvorschlägen zur Seite gestanden hat, sondern mir auch das ganze Buch in zwei Entwicklungsstadien laut vorlas, sodass ich aus erster Hand beurteilen konnte, welchen Eindruck es auf einen Leser macht. Diese Methode empfehle ich auch anderen Autoren, aber ich muss sie warnen: Damit etwas Gutes dabei herauskommt, muss der Vorleser ein professioneller Schauspieler sein, der mit Stimme und Ohr sensibel auf die Musik der Sprache eingestellt ist.

1 Ein tief religiöser Ungläubiger

Ich versuche nicht, mir einen persönlichen Gott vorzustellen; es reicht aus, wenn man voller Staunen vor dem Aufbau der Welt steht, so weit sie unseren unzureichenden Sinnen gestattet, sie einzuschätzen.

Albert Einstein

Verdienter Respekt

Der Junge lag auf dem Bauch im Gras, das Kinn auf die Hände gestützt. Plötzlich überwältigte ihn eine eindringliche Wahrnehmung: verworrene Halme und Wurzeln, ein Wald im Kleinformat, eine Wunderwelt der Ameisen und Käfer, ja sogar – auch wenn er die Einzelheiten zu jener Zeit nicht kannte – der Milliarden Bodenbakterien, die lautlos und unsichtbar die Ökonomie dieses Mikrokosmos in Gang hielten. Der Miniaturwald der Wiese schien anzuschwellen, eins zu werden mit dem Universum und dem verzückten Geist des Jungen, der darüber nachdachte. Er deutete sein Erlebnis unter religiösen Gesichtspunkten, und das führte ihn schließlich zum Priesterberuf. Als anglikanischer Geistlicher ordiniert, wurde er als Kaplan an meiner Schule zu einem Lehrer, den ich möchte. Anständigen, liberalen Geistlichen wie ihm ist es zu verdanken, dass niemand jemals behaupten konnte, mir sei die Religion mit Gewalt eingetrichtert worden.*

* Im Unterricht machten wir uns einen Sport daraus, ihn von der Heiligen Schrift abzulenken und ihn zum Erzählen spannender Geschichten über das Fighter Command

Zu einem anderen Zeitpunkt und an einem anderen Ort hätte auch ich dieser Junge sein können; ich hätte unter dem Sternenhimmel gestanden, berauscht von Orion, Cassiopeia und Großem Wagen, die Augen voller Tränen über die unhörbare Musik der Milchstraße, den Kopf schwer von den nächtlichen Düften der Frangipani- und Trompetenblumen in einem afrikanischen Garten. Warum die gleichen Empfindungen meinen Kaplan in die eine Richtung führten und mich in die andere – diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Eine geradezu mystische Reaktion auf Natur und Universum ist unter Naturwissenschaftlern und Rationalisten weit verbreitet. Sie hat nichts mit einem Glauben an Übernatürliches zu tun. Zumaldest als Junge wusste mein Kaplan wahrscheinlich (genau wie ich) nichts von den letzten Zeilen in Darwins *On the Origin of Species by Means of Natural Selection (Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl)*, von jener berühmten Passage über die »bewachsene Uferstrecke«, »mit singenden Vögeln in den Büschen, mit schwärmenden Insekten in der Luft, mit kriechenden Würmern im feuchten Boden«. Wäre sie ihm bekannt gewesen, er hätte sich diese Passage sicher zu eigen gemacht und wäre dann vielleicht nicht zum Priesterberuf gelangt, sondern zu Darwins Standpunkt, dass alles »durch Gesetze hervorgebracht wird, welche fort und fort um uns wirken«:

So geht aus dem Kampfe der Natur, aus Hunger und Tod unmittelbar die Lösung des höchsten Problems hervor, das wir

der Luftwaffe und »Die Wenigen« zu veranlassen. Er war im Krieg bei der Royal Air Force gewesen, und so spürte ich später eine gewisse Vertrautheit und ein wenig von der Zuneigung, die ich bis heute für die Church of England hege (jedenfalls im Vergleich zur Konkurrenz), als ich folgendes Gedicht von John Betjeman las:

Unser Pater ist ein alter Flieger,
Die Flügel hat man ihm jetzt schwer gestutzt,
Jedoch der Fahnenmast im Pfarrergarten
Wird heute noch zu Höherem benutzt.

zu fassen vermögen, die Erzeugung immer höherer und vollkommenener Tiere. Es ist wahrlich eine großartige Ansicht, dass der Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder einer einzigen Form eingehaucht wurde und dass, während unser Planet den strengsten Gesetzen der Schwerkraft folgend sich im Kreise geschwungen, aus so einfachem Anfange sich eine endlose Reihe der schönsten und wundervollsten Formen entwickelt hat und immer noch entwickelt.

Carl Sagan schrieb in *Pale Blue Dot (Blauer Punkt im All)*:

Wie kommt es, dass kaum eine der großen Weltreligionen jemals die wissenschaftlichen Erkenntnisse betrachtete und dann daraus folgerte: »Das ist besser, als wir dachten! Das Universum ist viel größer, als unsere Propheten sagten, viel gewaltiger, subtiler und eleganter. Gott muss größer sein, als wir uns träumen ließen?« Stattdessen sagen sie: »Nein, nein, nein! Mein Gott ist ein kleiner Gott, und ich will, dass er klein bleibt.« Eine Religion, die die Größe des Universums im Sinne der modernen Wissenschaft betont, könnte wahrscheinlich auf wesentlich mehr Ehrfurcht und Ehrerbietung hoffen als die herkömmlichen Glaubensrichtungen.³

Sagan röhrt in allen seinen Büchern an den Nerv des transzendenten Staunens, das die Religionen in den letzten Jahrhunderten für sich monopolisiert haben. Das Gleiche strebe auch ich mit meinen Büchern an. Deshalb höre ich häufig, ich sei ein tief religiöser Mensch. Eine amerikanische Studentin schrieb mir, sie habe ihren Professor gefragt, was er von mir halte. Darauf habe er erwidert: »Sicher, seine eigentliche Wissenschaft ist mit der Religion nicht vereinbar, aber er gerät ins Schwärmen über die Natur und das Universum. Für mich *ist* das Religion.« Aber ist »Religion« hier das richtige Wort? Ich glaube nicht. Der Physik-Nobelpreisträger (und Atheist) Steven Weinberg formulierte

die gleiche Ansicht ausgezeichnet in seinem Buch *Dreams of a Final Theory (Der Traum von der Einheit des Universums)*:

Manche Leute haben Ansichten über Gott, die so allgemein und so dehnbar sind, dass sie unweigerlich auf Gott stoßen müssen, gleichgültig, wo sie nach ihm suchen. Da bekommt man etwa zu hören: »Gott ist das Höchste« oder »Gott ist unser besseres Wesen« oder »Gott ist das Universum«. Natürlich können wir dem Wort »Gott« wie jedem anderen Wort jede beliebige Bedeutung unterlegen. Wenn Sie behaupten wollen »Gott ist Energie«, dann können Sie Gott in einem Stück Kohle finden.⁴

In einem hat Weinberg sicher recht: Wenn das Wort »Gott« nicht völlig nutzlos werden soll, sollte man es so gebrauchen, wie die Menschen es im Allgemeinen verstanden haben: als Bezeichnung für einen übernatürlichen Schöpfer, »den anzubeten für uns angemessen ist«.

Viel unglückselige Verwirrung ist entstanden, weil nicht zwischen der Einstein'schen Religion, wie man sie nennen könnte, und der übernatürlichen Religion unterschieden wurde. Einstein verwendete manchmal (und durchaus nicht als einziger atheistischer Naturwissenschaftler) den Namen Gottes und forderte damit bei den Anhängern des Übernatürlichen das Missverständnis geradezu heraus, denn die waren erpicht darauf, einen so bedeutenden Denker zu den Ihren zählen zu können. Die dramatische (oder hinterlistige?) Formulierung am Ende von Stephen Hawkings *A Brief History of Time (Eine kurze Geschichte der Zeit)*, »Denn dann würden wir Gottes Plan kennen«, wird ständig falsch interpretiert. Sie verleitete die Leute zu der – natürlich falschen – Annahme, Hawking sei ein religiöser Mensch. Religiöser als Hawking oder Einstein hört sich die Zellbiologin Ursula Goodenough in *The Sacred Depths of Nature* (»Die heiligen Tiefen der Natur«) an. Sie liebt Kirchen, Mo-

scheen und Tempel, und viele Passagen in ihrem Buch schreien geradezu danach, aus dem Zusammenhang gerissen und als Rechtfertigung für eine übernatürliche Religion verwendet zu werden. Sie geht sogar so weit, sich als »religiöse Naturalistin« zu bezeichnen. Liest man ihr Buch aber genau, so stellt man fest, dass sie eine ebenso überzeugte Atheistin ist wie ich.

»Naturalist« ist ein zweideutiges Wort. Ich muss dabei an den Helden meiner Kindheit denken, Hugh Loftings Dr. Dolittle (der übrigens mehr als nur einen Hauch von dem »philosophischen« Naturforscher auf der HMS *Beagle* an sich hatte). Im 18. und 19. Jahrhundert verstand man unter einem Naturalisten einen Naturforscher. Bei diesen Naturalisten handelte es sich seit der Zeit von Gilbert White häufig um Geistliche. Darwin selbst war als junger Mann für das geistliche Amt vorgesessen – er hoffte, das gemütliche Leben als Landpfarrer würde ihm genügend Zeit lassen, um seiner Leidenschaft für Käfer nachzugehen. In der Philosophie dagegen bedeutet »Naturalist« etwas ganz anderes: Es ist das Gegenteil von »Supernaturalist«. Julian Baggini erklärt in seinem Buch *Atheism: A Very Short Introduction* (»Atheismus – eine ganz kurze Einleitung«), was es bedeutet, wenn ein Atheist sich den Naturalismus zu eigen macht: »Die meisten Atheisten sind zwar überzeugt, dass es im Universum nur einen Stoff gibt und dass er physikalischer Natur ist, aber gleichzeitig glauben sie, dass aus diesem Stoff auch Geist, Schönheit, Gefühle und moralische Werte hervorgehen – kurz gesagt, das ganze Spektrum der Phänomene, die das Leben der Menschen bereichern.«

Gedanken und Gefühle der Menschen *erwachsen* aus den äußerst komplizierten Verflechtungen physischer Gebilde im Gehirn. Ein Atheist oder philosophischer Naturalist in diesem Sinn vertritt also die Ansicht, dass es nichts außerhalb der natürlichen, physikalischen Welt gibt: keine übernatürliche kreative Intelligenz, die hinter dem beobachtbaren Universum lauert, keine Seele, die den Körper überdauert, und keine Wunder außer

in dem Sinn, dass es Naturphänomene gibt, die wir noch nicht verstehen. Wenn etwas außerhalb der natürlichen Welt zu liegen scheint, die wir nur unvollkommen begreifen, so hoffen wir darauf, es eines Tages zu verstehen und in den Bereich des Natürlichen einzuschließen. Und wie immer, wenn wir einen Regenbogen entzaubern, wird er dadurch nicht weniger staunenswert.

Wenn große Naturwissenschaftler unserer Zeit religiös zu sein scheinen, so stellt sich bei näherer Betrachtung ihrer Überzeugungen in der Regel heraus, dass sie es nicht sind. Für Einstein und Hawking gilt das mit Sicherheit. Martin Rees, der derzeitige Königliche Astronom und Präsident der Royal Society, sagte mir einmal, er gehe als »ungläubiger Anglikaner zur Kirche ... aus Loyalität zum ganzen Stamm«. Er hat keine theistischen Überzeugungen, teilt aber mit den anderen erwähnten Wissenschaftlern den poetischen, vom Kosmos inspirierten Naturalismus. In einer kürzlich ausgestrahlten Fernsehsendung forderte ich meinen Freund, den Frauenarzt Robert Winston, ein angesehenes Mitglied der britischen jüdischen Gemeinde, heraus: Er sollte zugeben, dass sein Judentum genau diesen Charakter hat und dass er in Wirklichkeit nicht an Übernatürliches glaubt. Um ein Haar hätte er dies zugestanden, doch dann scheute er vor der letzten Konsequenz zurück. (Um ehrlich zu sein: Eigentlich sollte er mich interviewen und nicht ich ihn.)⁵ Als ich ihn in die Enge trieb, sagte er, nach seiner Erfahrung sei das Judentum eine gute Quelle für die Disziplin, mit der er ein strukturiertes, gutes Leben führen könne. Womöglich stimmt das, aber es hat natürlich nicht das Geringste mit dem Wahrheitsgehalt seiner Behauptungen über Übernatürliches zu tun. Viele intellektuelle Atheisten bezeichnen sich stolz als Juden und befolgen jüdische Riten; vielleicht tun sie es aus Loyalität gegenüber alten Traditionen oder ermordeten Angehörigen, vielleicht aber auch aus einer verworrenen und verwirrenden Bereitschaft heraus, die pantheistische Verehrung, die viele von uns mit Einstein als ihrem bekanntesten Vertreter

teilen, als »Religion« zu bezeichnen. Sie mögen nicht gläubig sein, aber sie »glauben an den Glauben«, um eine Formulierung des Philosophen Daniel Dennett zu übernehmen.⁶

Zu den am häufigsten zitierten Bemerkungen von Einstein gehört der Satz: »Wissenschaft ohne Religion ist lahm, Religion ohne Wissenschaft ist blind.« Aber Einstein sagte auch:

Was Sie über meine religiösen Überzeugungen lesen, ist natürlich eine Lüge, und zwar eine, die systematisch wiederholt wird. Ich glaube nicht an einen persönlichen Gott und habe das auch nie verhehlt, sondern immer klar zum Ausdruck gebracht. Wenn in mir etwas ist, das man als religiös bezeichnen kann, so ist es die grenzenlose Bewunderung für den Aufbau der Welt, so weit unsere Wissenschaft ihn offenbaren kann.

Hat Einstein sich demnach selbst widersprochen? Oder kann man sich die Zitate so aus seinen Worten herauspicken, dass sie beide Seiten einer Debatte unterstützen? Nein. Einstein meinte mit »Religion« etwas ganz anders, als man normalerweise darunter versteht. Wenn ich im Folgenden den Unterschied zwischen übernatürlicher und Einstein'scher Religion genauer erläutere, sollte man im Hinterkopf behalten, dass ich nur *übernatürliche* Götter als Wahnvorstellungen bezeichne.

Einen Eindruck davon, was Einstein'sche Religion ist, können uns ein paar weitere Einstein-Zitate vermitteln:

Ich bin ein tief religiöser Ungläubiger. Das ist eine irgendwie neue Art von Religion.

Ich habe der Natur nie einen Zweck oder ein Ziel unterstellt, oder irgendetwas anderes, das man als anthropomorph bezeichnen könnte. Was ich in der Natur sehe, ist eine großartige Struktur, die wir nur sehr unvollkommen zu erfassen vermögen und die einen denkenden Menschen mit einem

Gefühl der Demut erfüllen muss. Dies ist ein echt religiöses Gefühl, das mit Mystizismus nichts zu tun hat.

Der Gedanke an einen persönlichen Gott ist mir völlig fremd und kommt mir sogar naiv vor.

Seit Einsteins Tod versuchen Religionsvertreter verständlicherweise immer öfter, Einstein für sich zu reklamieren. Einige seiner religiösen Zeitgenossen hatten ein ganz anderes Bild von ihm. Im Jahr 1940 schrieb Einstein einen berühmten Aufsatz, in dem er seine Aussage »Ich glaube nicht an einen persönlichen Gott« rechtfertigte. Diese und ähnliche Formulierungen waren der Anlass für unzählige Zuschriften von religiös-orthodoxen Menschen, die vielfach auf Einsteins jüdische Abstammung anspielten. Die im Folgenden zitierten Passagen stammen aus dem Buch *Einstein and Religion (Einstein und die Religion)* von Max Jammer (das mir auch als wichtigste Quelle für Zitate von Einstein selbst zu religiösen Themen gedient hat). Der römisch-katholische Bischof von Kansas City sagte: »Es ist traurig, wenn man mit ansehen muss, wie ein Mann, der aus dem Geschlecht des Alten Testaments und seinen Lehren stammt, die große Tradition dieses Geschlechts leugnet.« Andere katholische Geistliche stießen in das gleiche Horn: »Einen anderen als den persönlichen Gott gibt es nicht. [...] Einstein weiß nicht, wovon er redet. Er hat völlig unrecht. Manche Leute glauben, wenn sie in einem Fachgebiet ein hohes Maß an Gelehrsamkeit erreicht haben, seien sie qualifiziert, auch in allen anderen ihre Meinung zu äußern.«

Die Vorstellung, Religion sei ein richtiges *Fachgebiet*, auf dem man *Fachkenntnisse* besitzen könne, sollte nicht unhinterfragt stehen bleiben. Der zitierte Geistliche hätte die Fachkenntnisse eines anerkannten »Elfenforschers« über Form und Farbe von Elfenflügeln wahrscheinlich nicht anerkannt. So-

wohl er als auch der Bischof glaubten jedoch, Einstein habe mangels einer theologischen Ausbildung das Wesen Gottes nicht verstanden. Das Gegenteil ist richtig: Einstein wusste ganz genau, was er leugnete.

Ein amerikanischer römisch-katholischer Anwalt, der für die ökumenische Koalition arbeitete, schrieb an Einstein:

Wir bedauern zutiefst, dass Sie Ihre Äußerung getan haben, in der Sie sich über den Gedanken an einen persönlichen Gott lustig machen. In den vergangenen zehn Jahren war nichts anderes so sehr wie Ihre Aussage geeignet, die Menschen glauben zu machen, dass Hitler seine Gründe dafür hatte, die Juden aus Deutschland zu vertreiben. Ich gestehe Ihnen das Recht auf freie Meinungsäußerung zu, sage aber auch: Mit Ihrer Aussage machen Sie sich zu einer der größten Ursachen für Zwietracht in Amerika.

Ein New Yorker Rabbiner sagte: »Einstein ist zweifellos ein großer Wissenschaftler, aber seine religiösen Ansichten sind denen des Judentums diametral entgegengesetzt.« »Aber«? Warum *aber* und nicht *und*?

Der Präsident einer historischen Gesellschaft in New Jersey legte in seinem Brief die Schwäche des religiösen Geistes so gnadenlos bloß, dass es sich lohnt, ihn zweimal zu lesen:

Wir respektieren Ihre Gelehrsamkeit, Dr. Einstein, aber eines haben Sie offenbar nicht gelernt: dass Gott ein Geist ist, dass man ihn ebenso wenig im Teleskop oder Mikroskop finden kann, wie man Gedanken oder Gefühle eines Menschen findet, wenn man das Gehirn analysiert. Wie jeder weiß, gründet sich Religion nicht auf Wissen, sondern auf Glauben. Vielleicht wird jeder denkende Mensch hin und wieder von religiösen Zweifeln heimgesucht. Mein eigener Glaube ist viele Male ins Wanken geraten. Aber ich habe nie jemandem

etwas von diesen spirituellen Anfechtungen erzählt, und zwar aus zwei Gründen: Erstens fürchtete ich, ich könne allein durch meine Andeutungen das Leben und die Hoffnungen eines Mitmenschen gefährden und schädigen, und zweitens bin ich der gleichen Meinung wie der Autor, der sagte: »Es ist ein niederträchtiger Zug in jedem, der den Glauben eines anderen zerstört.« [...] Ich hoffe, Dr. Einstein, dass Sie falsch zitiert wurden und dass Sie der riesigen Anzahl amerikanischer Menschen, die Ihnen mit Vergnügen die Ehre erweisen, etwas Angenehmeres zu sagen haben.

Was für ein entsetzlich entlarvender Brief! Jeder Satz trifft von intellektueller und moralischer Feigheit. Weniger kriecherisch, dafür aber noch erschreckender war der folgende Brief, geschrieben vom Gründer der Calvary Tabernacle Association in Oklahoma:

Professor Einstein, ich glaube, jeder Christ in Amerika wird Ihnen antworten: »Wir geben den Glauben an unseren Gott und seinen Sohn Jesus Christus nicht auf, aber wir bitten Sie, wenn Sie an den Gott der Menschen dieser Nation nicht glauben, dahin zurückzukehren, wo Sie hergekommen sind.« Ich habe alles in meiner Macht Stehende getan, um ein Segen für Israel zu sein, und dann kommen Sie daher und richten mit einer Aussage aus Ihrem gotteslästerlichen Mund mehr Schaden für die Sache Ihres Volkes an, als alle Christen, die Israel lieben und den Antisemitismus in unserem Land austrotten wollen, wiedergutmachen können. Professor Einstein, jeder Christ in Amerika wird Ihnen antworten: »Nehmen Sie Ihre törichte, falsche Evolutionstheorie und gehen Sie wieder nach Deutschland, wo Sie hergekommen sind, oder versuchen Sie nicht mehr, den Glauben eines Volkes zu zerstören, das Ihnen einen herzlichen Empfang bereitet hat, als Sie aus Ihrem eigenen Land fliehen mussten.«

In einem Punkt haben alle diese theistischen Kritiker recht: Einstein war nicht einer der Ihren. Er reagierte mehrmals sehr ungehalten auf die Vermutung, er sei ein Theist. Aber was war er dann? Ein Deist wie Voltaire oder Diderot? Oder ein Pantheist wie Spinoza, dessen Philosophie er bewunderte? »Ich glaube an Spinozas Gott, der sich in der gesetzlichen Harmonie des Seienden offenbart, nicht an einen Gott, der sich mit den Schicksalen und Handlungen der Menschen abgibt.«

Führen wir uns noch einmal die Terminologie vor Augen. Ein *Theist* glaubt an eine übernatürliche Intelligenz, die das Universum erschaffen hat und die immer noch gegenwärtig ist, um das weitere Schicksal ihrer ursprünglichen Schöpfung zu beaufsichtigen und zu beeinflussen. In vielen theistischen Glaubenssystemen ist dieser Gott eng in die Angelegenheiten der Menschen eingebunden. Er erhört Gebete, vergibt oder bestraft Sünden, greift durch das Vollbringen von Wundern in die Welt ein, zürnt über gute oder schlechte Taten und weiß, wann wir sie begehen (oder auch nur daran *denken*, sie zu begehen). Ein *Deist* glaubt ebenfalls an eine übernatürliche Intelligenz, aber deren Tätigkeit beschränkt sich darauf, die Gesetze aufzustellen, denen das Universum unterliegt. Der deistische Gott greift später nie mehr ein und interessiert sich sicher nicht gezielt für die Angelegenheiten der Menschen. *Pantheisten* schließlich glauben überhaupt nicht an einen übernatürlichen Gott, sondern benutzen das Wort »Gott« als Synonym für die Natur, für das Universum oder für die Gesetzmäßigkeiten, nach denen es funktioniert.

Deisten unterscheiden sich von Theisten darin, dass der Gott der Deisten keine Gebete erhört, sich nicht für Sünden oder Beichte interessiert, unsere Gedanken nicht liest und uns nicht mit launischen Wundern in die Quere kommt. Im Gegensatz zu den Pantheisten halten die Deisten Gott dennoch für eine Art kosmische Intelligenz, während er für die Pantheis-

ten ein metaphorisches oder poetisches *Synonym* für die Gesetze des Universums darstellt. Pantheismus ist aufgepeppter Atheismus, Deismus ist verwässerter Theismus.

Man kann mit Fug und Recht davon ausgehen, dass berühmte Einstein-Zitate wie »Gott ist raffiniert, aber boshaft ist er nicht«, »Gott würfelt nicht« oder »Hatte Gott eine Wahl, als er das Universum erschuf?« pantheistisch sind, aber nicht deistisch und mit Sicherheit nicht theistisch. »Gott würfelt nicht« kann man übersetzen mit »Der Zufall ist nicht der Kern aller Dinge«. »Hatte Gott eine Wahl, als er das Universum erschuf?« bedeutet: »Hätte das Universum auch auf andere Weise beginnen können?« Einstein benutzte den Begriff »Gott« in einem rein metaphorischen, poetischen Sinn. Das Gleiche gilt für Stephen Hawking und die meisten anderen Physiker, die gelegentlich in die Sprache religiöser Metaphern verfallen. Paul Davies liegt mit seinem Buch *The Mind of God (Der Plan Gottes)* irgendwo zwischen dem Einstein'schen Pantheismus und einer seltsamen Form von Deismus – und wurde dafür mit dem Templeton-Preis ausgezeichnet (einem sehr großen Geldbetrag, der alljährlich von der Templeton Foundation vergeben wird, meistens an einen Naturwissenschaftler, der bereit ist, etwas Nettetes über die Religion zu sagen).

Was Einstein'sche Religion ist, möchte ich mit einem weiteren Zitat von Einstein selbst zusammenfassen:

Das Wissen um die Existenz des für uns Undurchdringlichen, der Manifestationen tiefster Vernunft und leuchtendster Schönheit, die unserer Vernunft nur in ihren primitivsten Formen zugänglich sind, dies Wissen und Fühlen macht wahre Religiosität aus; in diesem Sinne, und nur in diesem, gehöre ich zu den tief religiösen Menschen.

In diesem Sinne bin auch ich religiös, allerdings mit der Einschränkung, dass »unserer Vernunft nicht zugänglich« nicht be-

deutet: »für immer und ewig unzugänglich«. Indes, ich nenne mich lieber nicht »religiös«, weil diese Bezeichnung missverständlich ist – auf verhängnisvolle Weise missverständlich, weil für die allermeisten Menschen »Religion« das »Übernatürliche« impliziert. Sehr schön hat es auch Carl Sagan formuliert: »Wenn man mit ›Gott‹ die Gesamtheit der physikalischen Gesetze meint, die das Universum beherrschen, dann gibt es natürlich einen Gott. Doch dieser Gott ist emotional unbefriedigend. [...] Es hat nicht viel Sinn, zum Gravitationsgesetz zu beten.«

Amüsant ist dabei, dass Sagans letzte Aussage schon von Reverend Dr. Fulton J. Sheen vorweggenommen wurde, einem Professor an der Catholic University of America, der sie 1940 im Rahmen eines wütenden Angriffs auf Einsteins Ablehnung eines persönlichen Gottes vorbrachte. Sheen fragte sarkastisch, ob irgendjemand bereit wäre, sein Leben für die Milchstraße zu opfern. Offenbar glaubte er, dies sei ein Argument nicht für, sondern gegen Einstein, denn er fügte hinzu: »Seine kosmische Religion hat nur einen Fehler: Er hat dem Wort einen Buchstaben zu viel gegeben – den Buchstaben ›s‹.« In Wirklichkeit sind Einsteins Überzeugungen alles andere als komisch. Dennoch würde ich mir wünschen, dass die Physiker das Wort »Gott« nicht mehr in ihrem speziellen metaphorischen Sinn verwendeten. Der metaphorische oder pantheistische Gott der Physiker ist Lichtjahre entfernt von dem eingreifenden, wundertätigen, Gedanken lesenden, Sünden bestrafenden, Gebete erhörenden Gott der Priester, Mullahs, Rabbiner und der Umgangssprache. Beide absichtlich durcheinanderzubringen ist in meinen Augen intellektueller Hochverrat.

Unverdienter Respekt

Mein Titel, *Der Gotteswahn*, bezieht sich nicht auf den Gott Einsteins und der anderen aufgeklärten Naturwissenschaftler aus dem vorigen Abschnitt. Deshalb musste die Einstein'sche Religion gleich zu Beginn aus dem Weg geräumt werden, enthält sie doch erwiesenermaßen beträchtliches Verwirrungspotenzial. Von jetzt an ist in diesem Buch nur noch von *über*natürlichen Göttern die Rede. Am vertrautesten unter diesen Göttern ist meinen Lesern wahrscheinlich Jahwe, der Gott des Alten Testaments. Auf ihn werde ich in Kürze zurückkommen. Doch zuvor muss ich mich noch mit einer weiteren Frage auseinandersetzen, die sonst das ganze Buch überschatten würde: den guten Manieren.

Durch das, was ich zu sagen habe, werden religiös orientierte Leser sich möglicherweise beleidigt fühlen, und auf den nachfolgenden Seiten zu wenig *Respekt* vor ihrem ganz persönlichen Glauben entdecken (vielleicht auch vor dem Glauben, den andere hegen). Es wäre bedauerlich, wenn sie wegen einer solchen Beleidigung nicht weiterlesen würden, und deshalb möchte ich hier von Anfang an etwas klarstellen.

Nach einer verbreiteten Vorstellung, die in unserer Gesellschaft nahezu unter allen – auch den nicht religiösen – Menschen anerkannt wird, ist religiöser Glaube gegenüber Beleidigungen besonders empfindlich, weshalb man ihn mit einer besonders dicken Mauer des Respekts schützen sollte. Dieser Respekt gehört demnach in eine ganz andere Liga als der Respekt, den jeder Mensch jedem anderen entgegenbringen sollte. Das hat Douglas Adams in einer Stegreifrede in Cambridge kurz vor seinem Tod so gut formuliert, dass ich seine Worte gar nicht oft genug wiederholen kann:

Im Kern [der Religion] gibt es gewisse Ideen, die wir heilig oder göttlich oder wie auch immer nennen. [...] Im Grunde

heißt das Folgendes: »Wir haben hier eine Idee oder Vorstellung, über die man nichts Abträgliches äußern darf; das darf man einfach nicht. Warum nicht? Darum!« Wenn jemand eine Partei wählt, mit der man nicht einverstanden ist, darf man so viel darüber streiten, wie man will; jeder wird ein Argument für oder wider haben, aber keiner ist deswegen gekränkt. Wenn jemand meint, die Steuern sollten erhöht oder gesenkt werden, dann steht es jedem frei, sich darüber zu streiten; wenn aber andererseits jemand sagt: »Ich darf am Samstag kein Licht anknipsen«, dann sagt man: »Gut, ich *respektiere* das.« [...]

Warum sollte es ganz legitim sein, die Labour Party oder die Konservativen, die Republikaner oder die Demokraten, dieses Wirtschaftsmodell, aber nicht jenes zu unterstützen, Macintosh anstelle von Windows – aber man darf keine Meinung darüber haben, wie das Universum entstanden ist und wer es erschaffen hat, weil das heilig ist? Was heißt das denn? [...] Wir sind es also gewöhnt, religiöse Ideen nicht anzugreifen, aber es ist sehr interessant, was für einen Aufstand Richard Dawkins entfacht, wenn er es doch tut! Alle werden furchtbar aufgeregt, weil man so etwas nicht sagen darf. Rational betrachtet, gibt es keinen Grund, warum diese Dinge nicht genauso offen diskutiert werden sollten wie alle anderen, es sei denn, wir hätten irgendwie untereinander vereinbart, es nicht zu tun.⁷

Für diesen übermäßigen Respekt unserer Gesellschaft für die Religion möchte ich ein Beispiel nennen, das große praktische Bedeutung hat. Wer in Kriegszeiten den Wehrdienst verweigern will, hat es am leichtesten, wenn er religiöse Gründe anführt. Ein großartiger Moralphilosoph, der in einer preisgekrönten Doktorarbeit ausführlich die Übel des Krieges offenlegt, hat es unter Umständen vor dem Prüfungsausschuss dennoch schwer, als Kriegsdienstverweigerer anerkannt zu

werden. Wenn man dagegen erklärt, ein Elternteil oder beide seien Quäker, bekommt man kaum noch Gegenwind, ganz gleich, wie schlecht man argumentieren kann und wie wenig man über die Theorie des Pazifismus oder sogar über das Quäkertum weiß.

Steht am einen Ende des Spektrums der Pazifismus, so finden wir am anderen einen kleinmütigen Widerwillen dagegen, Kriegsparteien mit religiösen Namen zu benennen. In Nordirland werden die Katholiken beschönigend zu »Nationalisten« und die Protestanten zu »Loyalisten«. Selbst das Wort »Religionen« wird zu »Gemeinschaften« entschärft. Der Irak versank als Folge der amerikanisch-britischen Invasion 2003 in einem sektiererischen Bürgerkrieg zwischen Sunniten und Schiiten. Es ist eindeutig ein religiöser Konflikt, aber der *Independent* sprach am 20. Mai 2006 sowohl in der Titelschlagzeile als auch im ersten Leitartikel von »ethnischer Säuberung«. »Ethnisch« ist in diesem Zusammenhang ein Euphemismus. Was wir im Irak erleben, ist eine religiöse Säuberung. Sogar die ursprüngliche Verwendung des Begriffs im früheren Jugoslawien ist nachweislich eine Beschönigung der religiösen Säuberung unter Beteiligung orthodoxer Serben, katholischer Kroaten und muslimischer Bosnier.⁸

Ich habe schon früher darauf aufmerksam gemacht, welche Vorteile die Religion bei Medien und staatlichen Institutionen in öffentlichen Diskussionen über Ethik genießt.⁹ Jedes Mal, wenn es zu einer ethischen Kontroverse über Sexualität oder Fortpflanzung kommt, kann man darauf wetten, dass Religionsvertreter verschiedener Glaubensrichtungen in einflussreichen Gremien sowie in Rundfunk- oder Fernsehdiskussionen an hervorgehobener Stelle mitreden. Damit will ich nicht sagen, dass wir die Ansichten dieser Leute um jeden Preis zensieren sollten, aber warum rollt die Gesellschaft ihnen den roten Teppich aus, als hätten sie eine ähnliche Fachkenntnis wie beispielsweise ein Moralphilosoph, ein Familienanwalt oder ein Arzt?

Ein weiteres Beispiel für die Bevorzugung der Religion: Am 21. Februar 2006 urteilte der Oberste Gerichtshof der USA in Übereinstimmung mit der Verfassung, eine Kirche in New Mexico sei von einem Gesetz ausgenommen, das alle anderen befolgen müssen und das den Konsum halluzinogener Drogen verbietet.¹⁰ Mitglieder des Centro Espirita Beneficiente Uniaoao do Vegetal glauben, sie könnten Gott nur dann begreifen, wenn sie Hoasca-Tee trinken, der das verbotene Betäubungsmittel Dimethyltryptamin enthält. Wohlgemerkt: Es reicht, dass sie *glauben*, die Droge verbessere ihr Verständnisvermögen. Beweise mussten sie nicht beibringen. Umgekehrt gibt es viele Beweise, dass Haschisch bei Krebskranken während der Chemotherapie die Übelkeit und andere Beschwerden lindert. Dennoch urteilte der Oberste Gerichtshof 2005 – wiederum in Übereinstimmung mit der Verfassung –, alle Patienten, die aus medizinischen Gründen Cannabis nehmen, seien ein Fall für Verfolgung durch die Bundesbehörden (und das sogar in den wenigen Bundesstaaten, in denen diese spezielle Therapieform gesetzlich zugelassen ist). Immer wieder ist Religion die Trumfkarte. Man stelle sich vor, die Mitglieder eines Kunstvereins würden vor Gericht vorbringen, sie »glaubten«, sie könnten mit einer bewusstseinserweiternden Droge die Werke des Impressionismus oder Surrealismus besser verstehen. Erhebt aber eine Kirche einen vergleichbaren Anspruch, gibt das oberste Gericht eines Staates ihr Rückendeckung. Eine solche Macht hat die Religion als Talisman.

Vor siebzehn Jahren wurde ich als einer unter 36 Autoren und Künstlern von der Zeitschrift *New Statesman* beauftragt, etwas zur Unterstützung des angesehenen Schriftstellers Salman Rushdie zu schreiben, der damals zum Tode verurteilt war, weil er einen Roman verfasst hatte. Erbost darüber, dass christliche Religionsführer und sogar einige weltliche Meinungsbildner »Mitgefühl« für die »Verletzung« und »Beleidigung« der Muslime äußerten, zog ich folgende Parallele:

Wenn die Befürworter der Apartheid ihren Verstand beisammen hätten, würden sie – nach allem, was ich weiß, wahrheitsgemäß – behaupten, die Zulassung der Rassenmischung widerspreche ihrer Religion. Dann würde ein großer Teil ihrer Gegner sich auf den Zehenspitzen davonmachen. Die Entgegnung, dies sei eine unfaire Parallele, weil es für die Apartheid keine vernünftige Begründung gebe, verfängt nicht. Das Entscheidende am religiösen Glauben, seine Stärke und sein wichtigster Stolz, ist ja gerade, dass er keiner rationalen Begründung bedarf. Von uns anderen dagegen wird erwartet, dass wir unsere Vorurteile verteidigen. Fragt man aber einen religiösen Menschen nach einer Rechtfertigung für seinen Glauben, verletzt man die »Religionsfreiheit«.¹¹

Damals wusste ich noch nicht, dass etwas ganz Ähnliches sich auch im 21. Jahrhundert ereignen würde. Wie die *Los Angeles Times* am 10. April 2006 berichtete, strengten zahlreiche christliche Gruppen an Hochschulen in den ganzen Vereinigten Staaten Gerichtsverfahren gegen die Universitätsleitungen an, weil diese die gesetzlichen Diskriminierungsverbote durchsetzten, darunter auch das Verbot, Homosexuelle zu belästigen oder zu misshandeln. Ein typisches Beispiel war der zwölfjährige James Nixon aus Ohio: Ihm wurde 2004 gerichtlich das Recht zugebilligt, in der Schule ein T-Shirt mit der Aufschrift zu tragen: »Homosexualität ist eine Sünde, Islam ist eine Lüge, Abtreibung ist Mord. Bei manchen Dingen gibt es eben nur schwarz oder weiß.«¹² Die Schulleitung hatte ihm das T-Shirt verboten – und die Eltern des Jungen klagten gegen die Schule. Ihr Standpunkt wäre durchaus vertretbar gewesen, wenn sie ihre Klage auf die im ersten Verfassungszusatz garantierte Meinungsfreiheit gestützt hätten. Aber das taten sie nicht, sondern die Nixon-Anwälte beriefen sich auf die verfassungsmäßig garantie *Religionsfreiheit*. Finanziert wurde die erfolgreiche

Klage vom Alliance Defense Fund of Arizona, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, »den juristischen Kampf für die Religionsfreiheit voranzubringen«.

Der Reverend Rick Scarborough, Unterstützer einer ganzen Welle ähnlicher Gerichtsverfahren, mit der die christliche Religion als juristische Rechtfertigung für die Diskriminierung der Homosexuellen und anderer Gruppen dienen sollte, bezeichnete dies als den Bürgerrechtskampf des 21. Jahrhunderts: »Die Christen gehen jetzt vor Gericht für das Recht, Christen zu sein.¹³ Auch hier gilt: Würden solche Leute für die Meinungsfreiheit vor Gericht ziehen, müsste man vielleicht eine widerwillige Sympathie für sie empfinden. Aber darum geht es nicht. Das »Recht, Christ zu sein«, war in diesem Fall offenbar gleichbedeutend mit dem Recht, im Privatleben anderer Menschen herumzuschnüffeln. Das Verfahren zur Durchsetzung der Diskriminierung von Homosexuellen wird als Gegenklage gegen eine angebliche religiöse Diskriminierung aufgebaut! Und die Gerichte machen offensichtlich mit. Wer sagt: »Wenn du mir verbietest, Homosexuelle zu beleidigen, verletzt du mein Recht auf freie Vorurteile«, kommt damit nicht durch. Sagt man jedoch: »Es verletzt meine Religionsfreiheit«, dann hat man Erfolg. Worin eigentlich besteht bei genauerem Nachdenken der Unterschied? Wieder einmal ist Religion der Trumpf, der sticht.

An das Ende dieses Kapitels möchte ich eine Einzelfallstudie stellen, die besonders gut beleuchtet, welch übertriebenen Respekt die Gesellschaft vor der Religion hat und wie dieser über den ganz normalen zwischenmenschlichen Respekt hinausgeht. Der Fall – eine lächerliche Episode, die zwischen den Extremen von Komödie und Tragödie hin und her wechselte – wurde im Februar 2006 bekannt. Im vorausgegangenen September waren in der dänischen Zeitung *Jyllands-Posten* zwölf Karikaturen erschienen, die den Propheten Mohammed darstellten. Im Laufe der folgenden drei Monate wurde die Empö-